

neuen im Parlamente haben, die Szenen das Volkshaus herunter und geben dem einfachsten Bürger, der einen solchen Ton in seiner Umgebung niemals dulden würde, das Bewußtsein der Ueberlegenheit über Männer, die seine Führer und Berater in den wichtigsten Angelegenheiten sein müßten. Natürlich sind es doch nur verhältnismäßig Wenige, die für die Schädigung des Hauses verantwortlich sind. Viele hundert Abgeordnete sind über die Verwilderung betroffen und wissen, daß die Öffentlichkeit ihre besonderen Wirkungen hat und die breiten Massen nicht so genau in den unerhörten Insulten zu erkennen vermögen, daß sich nur einige Duzend gegenseitig mit dem ausgewählten Schlamme bewerfen.

Die Szenen in der heutigen Sitzung können jedoch nicht einmal durch Leidenschaft entschuldigt werden. Es darf nicht sein, daß eine politisch so ernste Persönlichkeit wie der Justizminister Dr. v. Hohenburger mit Worten beleidigt wird, die schon wegen ihrer maßlosen Uebertriebung verhallen; es darf nicht sein, daß der auffallend

Die 70. Fortsetzung des Romans „Die Götter dürften...“ von Anatole France befindet sich auf Seite 25.

Fenilleton.

Musik.

(Akademischer Verband für Literatur und Musik: Schönberg-Abend. — Polyharmonischer Chor.)

Arnold Schönberg hat sich aus Wien geflüchtet, doch seine Musik kehrt zurück. Märtyrertum hat werbende Kraft, und alles Problematische löst. Der weder hüben noch drüben Eingeschworene aber mag willkommenen Anlaß nützen, Eindrücke zu überprüfen, das starre Nein zu meiden. Allerdings war jüngst Schönbergs letzte Periode nicht vertreten, sie, die den blutigen Streit weckt. Weder das Sertett noch das D-moll-Quartett hatten als Kriegserklärungen gelten können. Sie hatten beunruhigt, aber nicht Besitzstände der Musik bedroht. Im Sertett brach das Gebilde einer einsätzigen Phantasie mit dichterischem Programm in das konservative Kammermusikgehege; im Quartett die Einsätzigkeit als solche, die gewissen symphonischen Orchesterformen nachstrebend, die üblichen vier Sonatensätze in freier Verschmelzung einschloß. Die Tonrede brachte noch keinen essentiellen Bruch mit dem Gewordenen. Im Sertett waltete eigentlich noch ein „Tristan“-Chroma, verschärft mit den neuen Möglichkeiten der Akkordalteration. Im Quartett erfuhr zunächst das polyphone Prinzip, das thematische Spiel eine Ueberspizung: In weitgetriebener Selbstständigkeit der Stimmen, mit chromatischem Fortbewegen

ein Tag werden müssen, an dem das Volkshaus bis Höhe eines unbefangenen Richters sich erhebt und die Entscheidung trifft, welche Grenzen für die Auslegung des freiheitlichen Deutschtums gezogen sind.

Was ist jedoch geschehen? Die Frage, die seit den letzten Wiener Wahlen auf den Lippen brennt, hat keine Antwort gefunden. Ankläger und Verteidiger haben sich nicht bemüht, das in Ländern des allgemeinen Stimmrechtes über das Schicksal des Parlaments entscheidende Publikum für diese oder jene Auffassung zu gewinnen. Der Streit, dessen ernste Bedeutung für die Gegenwart und für die Zukunft des deutschen Volkes sich kaum abschätzen läßt, ist nach wenigen Minuten im Moraste der Beschimpfungen und Beleidigungen versunken, und nichts ist davon geblieben als die beispiellose Groteske der Wahl von elf Mißbilligungsausschüssen. Die sozialdemokratischen Grobheiten waren taktische Stimperien, ein verfehltes Ablenken von der Erörterung, die wirklich zur allgemeinen Politik gehört und von der Tribüne des Parlaments gar nicht fortgewiesen werden kann. Die Beleidigungen und Beschimpfungen sind im Vordergrund, und jeder Mensch, den die Leidenschaft nicht verblendet, wird sich dagegen

in kleinen Notenwerten und bereits hervortretendem Hinweghören über die Gebote des Zusammenklagens. Diese vierzig Minuten währende Durchführungsmusik begann Ohr und Nerven zu reizen, aber noch nicht zur Auflehnung zu stacheln. Dabei im Sertett wunderbarer Streicherklang, schmelgerische Stimmungshyrie, Musikquellen zarter, heimlich-süßer Schönheit; im Quartett noch immer fesselnde instrumentale Einfälle, die über jene plastische Tonfolge. Um es einmal zu sagen: Eben dieses D-moll-Quartett scheint seine Funktion zu haben. Es zeigt, wie Schönberg gleichsam Regersche Ideale in Kontrapunkt und Harmonik mit leichterer Hand als Reger erledigt.

Doch all dies kein Ansturm gegen gültige Werte der Musik. Der stellte sich erst später ein und ein geharnischtes Manifest dazu. Lehre und Wesen Schönbergs treten immer schärfer hervor, während der Umstürzler nicht mehr stumm zu dulden gewillt, überdies seinen Jüngern die Zunge gelöst ist. Ein apologetisches Buch*), das diese ihrem Meister gewidmet, läßt vielleicht zu aller nächst die Schönberg-Bewegung aus der zweifellos reichen, faszinierend wirkenden Persönlichkeit des Führers verständlich werden. Wäre doch so liebevolle, opferfähige Gefolgschaft mit dem Anreiz eines neuen Wege suchenden Kunstschaffens, mit der Eindruckskraft einer neuen Lehre allein nicht zu erklären. Schönberg wird als Musiker, Maler, Dichter und Theoretiker gefeiert, was an sich gegen den Musiker noch nicht mißtrauisch zu machen braucht. Nicht jeder von doppelter, dreifacher und vierfacher Begabung Bedrängte bringt die

*) „Arnold Schönberg.“ R. Piper & Co., München.

wieder...
sollten. Das gab...
mente, wo die Regierung schon am Dage...
Gesekentwurf über das sechsmonatliche Budgetprovisorium einbringt, weil kaum noch zu hoffen ist, daß der regelmäßige Staatsvoranschlag durchberaten werden könne. Was heute geschehen ist, muß sehr nachdenklich stimmen. Kaum sind die Wahlen in den Gemeinderat vorüber, fangen die seit einiger Zeit seltener gewordenen Ständale im Hause wieder an. Schuld oder Unschuld der einzelnen werden die Mißbilligungsausschüsse genau zu untersuchen haben. Merkwürdig war nur, wie die Christlichsozialen hervortraten, wie schlau sie den Schein der vertrauten Gemeinschaft mit den anderen deutschen Parteien zu verstärken suchten und wie dieses Sichrühmen und -brüsten vor dem Hause den Zusammenstoß verschärfte. Die heutige Sitzung war sehr unbehaglich, und stets kostete es Mühe, den Eindruck solcher Erinnerungen zu verwinden und sich durch das Gute und Tüchtige wieder erfrischt zu lassen.

Energie Goethes auf, ein selbstgewähltes Orakel entscheiden zu lassen. Vielleicht dilettiert Schönberg als Maler und Dichter, ganz gewiß nicht in der Musik und den damit zusammenhängenden Disziplinen, deren Meister er ist. Je mehr aber in diesem Buche und außerhalb desselben der Lehrer, Schriftsteller und Theoretiker den Künstler erklärt, desto mehr scheint eben dieser hinter jenen zurückzutreten. Der Anreger in ästhetischen und theoretischen Musikdingen, der Erweiterer der Grammatik, gewinnt den Vorrang vor dem schöpferischen Musiker. Einer, der zu bewußt nach neuen Sprachelementen sucht und zu einseitig an ihnen haften bleibt, um zu einer organischen Tonsprache zu gelangen, die den Dnem des Lebens hat. Ein Umstürzler und doch, wenn man das Wort prägen darf, nur ein Vorstürzler, vielleicht — hoffen wir — noch sein eigener...
Das bloß Ersonnene und Erdachte läßt sich in den letzten Werken Schönbergs kaum übersehen. Das Experiment überwiegt in diesem fanatischen Feldzuge gegen die Tonalität, in diesem willkürlichen, voraussetzungslosen, abenteuerlichen Schweben in der Halbtonwelt, in dem geistlichen Bemühen, im Zusammen der Akkorde wie im Nacheinander der Motiven, Figuren und Melismen nur ja nichts in das bisherige Tonsystem Einreichbares, nur ja nichts auf bestehende harmonische Vorstellungen Beziehbares zu sagen, in diesem Konstruieren von Quartettakkorden, von vieltönigen Zusammenklängen überhaupt, die ihre Individualität betonen und alle Rücksichten der Nachbarhaft mißachten. Und das Experiment überwiegt schon in dem einseitigen Ausbau eines Systems der Klänge überhaupt auf Kosten der übrigen Elemente der